

Beiträge zum Symposium „Bavarica in Ungarn“
München, 13.–14. November 2003*

ALOIS SCHMID, MÜNCHEN

Das Kurfürstentum Bayern und Ungarn

Zur Forschungslage

Die Landesgeschichte sieht ihre Hauptaufgabe herkömmlicherweise darin, daß sie den Blick nicht wie die Allgemeine Geschichte auf die Makrostrukturen richtet, sondern statt dessen die Mikrostrukturen ins Auge faßt. Sie konzentriert ihren Blick auf überschaubare Kleinräume und analysiert diese mit um so genauerer Schärfe. Auf diesem Wege dominiert in der Landesgeschichte eindeutig die Innere Geschichte. Die Landesgeschichte ist ungleich mehr als die Allgemeine Geschichte dem Primat der Innenpolitik verpflichtet. Weithin wird sie sogar als Geschichtliche Landeskunde definiert. Außenpolitische Fragestellungen spielen hier – ganz anders als in der Nationalgeschichte – nur eine nachgeordnete Rolle. Dieses Selbstverständnis der Landesgeschichte gilt unbestritten bis herein in unsere Gegenwart.¹

Die Europäisierung und die Internationalisierung sämtlicher Lebensbereiche in unserer Gegenwart müssen Anlaß dafür sein, diese Blickrichtung einmal zu überdenken. Alle Territorien und alle historischen Landschaften haben nämlich nicht nur eine innere Geschichte, sondern verfügen auch über Außenbeziehungen, die der Betrachtung in gleicher Weise wert sind. Diese sind nicht nur politischer Art, sondern spielen sich auch auf anderen Ebenen ab. Sie können kultureller, wirtschaftlicher, künstlerischer, gesellschaftlicher oder sonstiger Art sein. Außenpolitik ist lediglich ein Sektor viel umfassenderer Beziehungen, die gerade auch von der Landesgeschichte in den Blick genommen werden sollten. Pankraz Fried hat geradezu eine Beziehungsgeschichte gefordert.² In diesem Sinne sollte nun auch eine interterritoriale Landesgeschichte in Angriff genommen werden, welche die historische Landschaft als Baustein einer zumindest europäisch

* Siehe den Bericht von Zsolt K. Lengyel: *Bavarica in Ungarn – Hungarica in Bayern*. Ein wissenschaftliches Tagungsprojekt am Ungarischen Institut München (I.). In diesem Band, 475-478.

¹ *Probleme und Methoden der Landesgeschichte*. Hg. Pankraz Fried. Darmstadt 1978; Alois Gerlich: *Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters. Genese und Probleme*. Darmstadt 1986.

² Pankraz Fried: *Begegnung der Regionen. Historische Beziehungen zwischen Schwaben und der Oberpfalz*. In: Gustl Lang: *Leben für die Heimat*. Hgg. Konrad Ackermann, Georg Girisch. Weiden 1989, 310-316.

dimensionierten, jedenfalls internationalen Geschichtslandschaft behandelt und gezielt auch die Außenbeziehungen thematisiert. Dieses neuartige theoretische Konzept erscheint als erfolgversprechender Weg der Behauptung der Landesgeschichte gegen den weit verbreiteten Vorwurf der Kleinräumigkeit und provinziellen Enge.³

In diese Bemühungen um eine Neukonzeption der Landesgeschichte fügt sich das hier zur Behandlung stehende Thema gut ein. Tatsächlich trifft auch für die Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn die obige Kennzeichnung der Forschungslage zu. Auch diese sind höchstens gelegentlich gestreift oder punktuell berührt worden. Einen ersten Aufriß des Themas hat ein von Ekkehard Völkl herausgegebener Sammelband geboten und damit frühe Schneisen geschlagen.⁴ Diese bauten Ferenc Majoros und Bernd Rill in ihre umfassender angelegte, aber immer noch knapp gehaltene Übersicht ein.⁵ Diese Anläufe wurden im Begleitwerk zur bayerischen Landesausstellung des Jahres 2001 weitergeführt, das sich angesichts der Forschungslage ebenfalls weithin mit einer Bestandsaufnahme für Einzelperioden begnügen mußte und somit nur wenige Akzente setzen konnte.⁶ Sie hatte ihren Schwerpunkt in der neuesten Zeit, während die früheren Epochen nur schlaglichtartig gestreift wurden. In der umfassenden Aufarbeitung der bayerischen Außenbeziehungen eröffnet sich ein weites, fast uferloses neues Forschungsfeld, in das sich auch die Beziehungen zu Ungarn gut einfügen. Die entscheidende Grundlage für deren Erforschung muß ein überschaubarer Aktenbestand im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München sein. Doch findet sich dazu weiteres ergänzendes Material auch in anderen wissenschaftlichen Sammlungen im Freistaat Bayern.⁷

³ Ferdinand Kramer: Aspects du fonctionnement des légations dans les États de taille moyenne: Duché et Électorat de Bavière (XVI^e-XVIII^e siècles). In: *L'invention de la diplomatie: Moyen Age – Temps modernes*. Hgg. Lucien Bély, Isabelle Richefort. Paris 1998, 177-192.

⁴ *Bayern und Ungarn. Tausend Jahre enge Beziehungen*. Hg. Ekkehard Völkl. Regensburg 1988.

⁵ Ferenc Majoros – Bernd Rill: *Bayern und die Magyaren. Die Geschichte einer elfhundertjährigen Beziehung*. Regensburg 1991.

⁶ *Bayern – Ungarn. Tausend Jahre / Bajorország és Magyarország 1000 éve*. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2001. Hgg. Wolfgang Jahn [u. a.]. Augsburg 2001; *Bayern – Ungarn. Tausend Jahre*. Aufsätze zur Bayerischen Landesausstellung 2001. Hgg. Herbert W. Wurster [u. a.]. Passau/Regensburg 2001.

⁷ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München [im weiteren: BayHStA]. Kasten schwarz (Zettelrepertorium). Eine erste Zusammenstellung bietet: Irmgard Schaller: Archivalien zur ungarischen Geschichte in bayerischen Archiven und Bibliotheken (15.-18. Jh.). In: *Ungarn-Jahrbuch 12 (1982/1983)* 243-252.

Mittelalterliche Grundlagen

An den Beginn der Erörterungen sei eine Bildquelle gestellt. Es gibt keinen Druck, weil das Entscheidende auch auf dem Original höchstens noch dem Sachkenner mehr erahnbar als ersichtlich ist. Deswegen muß eine kurze Beschreibung genügen. Der Blick sei auf das Siegel von insgesamt acht Herzogsurkunden des Bayerischen Hauptstaatsarchivs gelenkt. Fünf stammen von Herzog Otto III. von Niederbayern, drei von seiner Gemahlin Herzogin Elisabeth, alle aus dem Jahre 1311.⁸ Die Siegel enthalten neben den üblichen Herrschaftszeichen der Wittelsbacher auch das Patriarchenkreuz, das seit König Bela IV. das Wappen der Könige von Ungarn war.⁹ Es bildete damals einen Bestandteil auch des bayerischen Herzogswappens. Dieses Siegel und das zugrundeliegende Wappen dokumentieren Ansprüche. Sie verklammern die beiden Länder, die hier behandelt werden sollen: Bayern und Ungarn. Dem Geschichtskenner ist bekannt, daß dieses Wappen nur sehr kurze Zeit von der Persönlichkeit gebraucht wurde, die diese beiden Länder in Personalunion beherrschte: dem wittelsbachischen Herzog Otto III. von Bayern-Landshut, der von 1305 bis 1307 nach dem Ende der Árpáden auch die ungarische Königskrone trug.¹⁰ Das Wappen hat später von hier aus Aufnahme in die erste der *Scheyrer Fürstentafeln* und einige weitere vergleichbare historische Zeugnisse gefunden.¹¹

Dieses kurze wittelsbachische Königtum war sicherlich der Höhepunkt der Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn im Mittelalter.¹² Doch gingen diesem bereits einzelne Phasen voraus, in denen die beiden Völker in engere Verbindung traten. Sie weisen in die Anfänge der ungarischen Geschichte zurück. Schon unter den Luitpoldingern war es im beginnenden

⁸ Ludwig *Schnurrer*: Urkundenwesen, Kanzlei und Regierungssystem der Herzöge von Niederbayern 1255-1340. Kallmünz 1972, 38-39, 54-55. Auch BayHStA, Metallabguß-Sammlung B 4-7, 447.

⁹ Franz *Gall*: Österreichische Wappenkunde. Wien/Köln 1977, 180-181; Wilhelm *Volkert*: Die Bilder in den Wappen der Wittelsbacher. In: *Die Zeit der frühen Herzöge: Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. Beiträge zur bayerischen Geschichte und Kunst 1180-1350* (Wittelsbach und Bayern. I/1). Hg. Hubert Glaser. München/Zürich 1980, 13-28, hier 17 mit Abb. 10.

¹⁰ Zusammenfassend Theodor *Straub*: Das ungarische Königtum Herzog Ottos von Niederbayern (1305-1307). In: Max *Spindler*: Handbuch der bayerischen Geschichte. II. Hg. Andreas Kraus. München ²1988, 117-125; Andreas *Kraus*: Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München ³2004, 138, 140, 147; *Majoros – Rill* 85-92.

¹¹ Michael *Meuer*: Die gemalte Wittelsbacher Genealogie der Fürstenkapelle zu Scheyern. München 1975, 37-40, 172.

¹² Zusammenfassend Bálint *Hóman*: Geschichte des ungarischen Mittelalters. I-II. Berlin 1940-1943. Nunmehr sehr profund Gábor *Varga*: Ungarn und das Reich vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Das Herrscherhaus der Árpáden zwischen Anlehnung und Emanzipation. München 2003.

10. Jahrhundert zu ersten Berührungen gekommen,¹³ die freilich sehr wechsellvoll verliefen. Einerseits betrafen die Einfälle der Ungarn seit ihrem Einrücken in die pannonische Tiefebene sofort auch das Nachbarterritorium, das ab 892 oftmals heimgesucht wurde. Im schwersten Gefecht vor Preßburg (*Pozsony*, heute *Bratislava*) am 4. Juli 907 mußte die gesamte bayerische Führungsschicht einschließlich des Markgrafen Luitpold das Leben lassen.¹⁴ Auch der Luitpoldingerherzog Arnulf I. (907-937) hatte sich gegen weitere Einfälle zur Wehr zu setzen.¹⁵ Diese Vorstöße haben in den bayerischen Quellen einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen, daß die Ungarn hier oftmals sogar als eine der Hauptursachen des Niederganges des bayerischen Klosterwesens nach der Blüte der Agilolfingerzeit hingestellt werden. Trotz der wiederholten Einfälle suchte der in einen schweren Konflikt mit König Konrad I. (911-918) verwickelte Luitpoldinger dann aber andererseits in den Jahren 914 und 916 mehrfach Zuflucht und Schutz vor den Angriffen des Königs bei eben diesem Volk der Ungarn. Spätere Quellen bezeichnen sogar seine Gemahlin als ungarische Prinzessin. Der Wahrheitsgehalt, der hinter diesen Angaben steht, ist angesichts der partiischen Verzerrung der Berichte schwer abzuschätzen. Mit Gewißheit ist von mehreren vertraglichen Vereinbarungen (913, 926) auszugehen, die Bayern nach der Ungarnschlacht am Inn 913 von weiteren Einfällen bis zur Lechfeldschlacht 955 weithin verschonten.¹⁶

Ein nächster Höhepunkt in den Beziehungen ist um die Jahrtausendwende festzustellen. Er ist mit dem Namen König Stephans I. verbunden, der mit Gisela kurz vor der Jahrtausendwende gerade eine bayerische Prinzessin zur Gattin nahm. Diese Frau gehört, vor allem wegen der von ihr wesentlich mitgetragenen Christianisierung des Landes, zu den angesehensten Königinnen des ungarischen Mittelalters; nach dem Tod ihres Gemahls zog sie sich ins Kloster Niedernburg in Passau zurück, wo die Königin um 1060 ihr Grab fand.¹⁷

Zum dritten Mal näherten sich Bayern und Ungarn dann zu Beginn des 14. Jahrhunderts an. Voraussetzung war das Aussterben des ungarischen

¹³ Kurt Reindel: Die bayerischen Luitpoldinger 893-989. Sammlung und Erläuterung der Quellen. München 1953.

¹⁴ Rudolf Hiestand: Preßburg 907. Eine Wende in der Geschichte des Ostfränkischen Reiches? In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 57 (1994) 1-20.

¹⁵ Nunmehr Ludwig Holzfurtner: Gloriosus Dux. Studien zu Herzog Arnulf von Bayern (907-737) In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beiheft B 25. München 2003, 48-63.

¹⁶ Manfred Weitlauff: Das Lechfeld. Die Entscheidungsschlacht gegen die Ungarn 955. In: Schauplätze der Geschichte in Bayern. Hgg. Alois Schmid, Katharina Weigand. München 2003, 55-74, 451-452.

¹⁷ Bálint Hóman: König Stephan I., der Heilige. Die Gründung des ungarischen Staates. Breslau 1941; August Leidl: Die selige Gisela, Königin von Ungarn (um 985-um 1060). In: Georg Schwaiger: Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern. III. Regensburg 1973, 138-155; Zusammenfassend Bayern – Ungarn. Tausend Jahre / Bajorország és Magyarország 1000 éve 27-50; Miklós Molnár: Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hamburg 1999, 34-46.

Königshauses der Árpáden im Jahre 1301. Um die Nachfolge bewarben sich auch die verwandten niederbayerischen Wittelsbacher. Tatsächlich wurde Otto III. von Bayern-Landshut 1305 zum König der Ungarn erhoben. Freilich konnte er sich nur zwei Jahre auf dem Stuhl des heiligen Stephan halten; schon 1307 wurde er von der Anjou-Partei schmachvoll aus dem Land gejagt. Dennoch hat er bis zu seinem Tode 1312 immer selbstbewußt den Titel eines Königs von Ungarn geführt.

Rivalität zum Hause Habsburg

Seit ihrer Einsetzung als Herzöge von Bayern träumten die Wittelsbacher von einer Königskrone. Diese Bemühungen wurden verstärkt, als die Habsburger eine solche sehr rasch sogar im Reich erlangten. Die Wittelsbacher betrachteten sich immer als ungleich traditionsreicheres Haus als diese jungen Grafen aus dem Hause Habsburg. Erstmals in Ungarn war ihr Traum, zumindest von einer Königskrone, in Erfüllung gegangen; ihr rasches Scheitern lasteten sie sofort den Gegenaktionen des Hauses Habsburg an. Das macht den besonderen Stellenwert der wenigen Jahre Ottos III. auf dem ungarischen Königsthron aus. Diese wurden in der bayerischen Landeshistoriographie von Anfang an mit Nachdruck herausgestellt. Eine ausgeprägte Rivalität zum Hause Habsburg war die naheliegende Folge. Sie wurde ein bestimmender Grundzug der bayerischen Außenbeziehungen.¹⁸ Es war nur naheliegend, daß die Wittelsbacher versuchten, ihre Position durch Annäherung an den östlichen Nachbarn Österreich zu verstärken, um dieses von zwei Seiten her unter Druck zu setzen. Ungarn wurde »der natürliche Bundesgenosse der Baiern«.¹⁹

Diese Rivalität wurde schon im Thronkampf zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen um die Königskrone politisch wirksam.²⁰ In diesem Konflikt spielen die Bemühungen beider Seiten um die Ungarn eine Rolle. Gleiches gilt für den Endkampf Kaiser Ludwigs mit dem Luxemburger Kaiser Karl IV., in dem ebenfalls beide Parteien durch die Unterstützung der Ungarn Verstärkung suchten.²¹ Nachdem die Auseinandersetzung zugunsten des Luxemburgers entschieden war, führte die erneute Annäherung Bayerns an das Kaiserhaus den oberbayerischen Abenteurer Johann Schiltberger in das Kreuzzugsheer des Königs Sigis-

¹⁸ Alois Schmid: Bayern und Österreich – eine schwierige Nachbarschaft. In: Bayern-Spiegel 1991, 6, 7-12; *Brüder – Feinde – Nachbarn: Österreich – Bayern*. Ausstellungskatalog. Hg. Herbert W. Wurster. Passau 1991.

¹⁹ Sigmund von Riezler: Geschichte Baierns. IV. Gotha 1899, 215.

²⁰ *Majoros – Rill* 93-102.

²¹ Ferdinand Seibt: Karl IV. Ein Kaiser in Europa (1346-1378). München ³1978, 94, 96, 107, 130; Heinz Thomas: Ludwig der Bayer – Kaiser und Ketzer. Regensburg 1993, 357-358, 360, 368; *Majoros – Rill* 102-104.

mund, das Ungarn von 1394 an vor den Osmanen beschützen sollte. Dementsprechend wurde Ungarn der Ausgangspunkt seiner dreißigjährigen Irrfahrt durch den Orient, über die er eine eindrucksvolle Beschreibung hinterlassen hat.²²

Die Staatstheorie des Absolutismus

Im Jahre 1711 verfertigte der Sohn des bayerischen Hofkanzlers Kaspar von Schmid ein vierteiliges Werk, in dem er die Grundzüge der kurbayerischen Innen- und Außenpolitik im Zeitalter des Absolutismus in seinem Sinne darlegte. Es trägt den zeitgemäß umständlich formulierten und dementsprechend schwer verständlichen Titel „Mundus Christiano-Bavaro-Politicus“ und liegt in vier Codices noch unedierte in der Bayerischen Staatsbibliothek München.²³ Das Werk ist von hoher Aussagekraft für viele Aspekte der bayerischen Politik des 18. Jahrhunderts.²⁴ Auch zum Thema der Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn bietet es gewiß nur wenige, aber doch bezeichnende Aussagen. Sie seien im folgenden vorgestellt.

Grundanliegen des Autors, der dem landesherrlichen Hof nahestand, ist der Nachweis der großen historischen Bedeutung Bayerns in den vorausgehenden Jahrhunderten, zu deren Erneuerung er einen Anstoß geben möchte. Dementsprechend lenkt er bei der Bestimmung des Wirkungsraumes des Kurfürstentums Bayern den Blick ins frühe Mittelalter zurück, als es noch kein Österreich gab. Das Großbayern der Agilolfinger steht im Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Sehr bezeichnend formuliert er schon in der Überschrift zu seiner 8. Anmerkung apodiktisch: »Das von dem fürst[lichen] haus nichts solle aliniert oder vermacht werden.«²⁵ In diesem Zusammenhang rückt erstmals Ungarn in seinen Gesichtskreis. Denn das Stammland der Bayern hatte im Frühmittelalter hinunter bis ans Donauknie gereicht: »[...] haben sich die greniz der Bayer[ischen] Landten gegen aufgang an [...] die Ungar[ische] greniz [...] erstrocket.« Mit Nachdruck

²² Johann Schiltbergers *Irrfahrt durch den Orient*. Hg. Markus Tremmel. Taufkirchen 2000, 18.

²³ Bayerische Staatsbibliothek, München [im folgenden: BStB]. Cgm 3009, 4006 a,b,c.

²⁴ Vgl. Michael Doeberl: *Bayern und Frankreich vornehmlich unter Kurfürst Ferdinand Maria*. München 1900, 2-4; Josef Burglechner: *Der höfische Absolutismus in Bayern. Vornehmlich im Lichte des Mundus Christiano-Bavaro-Politicus*. München 1920 [Dissertation, Typoskript]; Eberhard Straub: *Zum Herrscherideal im 17. Jahrhundert vornehmlich nach dem Mundus Christiano Bavaro Politicus*. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 32 (1969) 193-221; Alois Schmid: *Der „Mundus Christiano-Bavaro-Politicus“*. Zur Theorie des Hofes der bayerischen Wittelsbacher im Zeitalter des höfischen Absolutismus. In: *Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der Frühen Neuzeit (15.-18. Jh.)*. Société de cour et courtisans dans l'Europe de l'époque moderne (XV^e-XVIII^e siècle). Hgg. Klaus Malettke, Chantal Grell. Münster 2001, 125-137.

²⁵ BStB, Cgm 3009, fol. 241r.

wird betont, daß »man das Landt gegen Ungarn [...] bis herauf an die Ens, welches die Römer Pannoniam Superiorem geheissen, Boariam orientalem genennet«. ²⁶ An der Notwendigkeit der Erneuerung dieser frühesten Verhältnisse besteht für den hochadligen Verfasser kein Zweifel. Er fordert mit Bestimmtheit die Rückgliederung Österreichs an Bayern. ²⁷ Doch begnügt er sich nicht mit der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes. Seine Anregungen greifen weiter aus. Er begrüßt darüber hinaus jede Vergrößerung der Stammlande, vor allem dann, wenn sie Aussichten auf die den Wittelsbachern zustehende Königskrone eröffnet: Dazu sei jeder sich bietende Ansatzpunkt zu nutzen. ²⁸ Das ist in Ungarn der Fall. In dieser Zielsetzung erkennt er dem ungarischen Königtum Ottos III. großes Gewicht zu, das er als höchst löbliche frühe Expansion hinstellt. ²⁹ Ausdrücklich will er »bericht geben, wie solche schöne Landt an Bayern [...] khommen«. ³⁰ Der Schreiber betont den hohen Einsatz des Wittelsbachers in diesem Land, Einsatz an Volk und Geld, auch vor Verschuldung sei er nicht zurückgeschreckt. ³¹ Deswegen bereitet es ihm große Schmerzen, daß Ungarn sehr bald »widerumben abweckh khommen«; diesen Verlust betrachtet er als schmerzliche »verstimmlung« seines Vaterlandes. ³² Den Grund dafür sucht er in einer Verkettung ungünstiger Umstände, nicht in persönlichem Versagen: »König Otto hat in seinen ungarischen zügen nit vill glickh gehabt.« ³³ Begeistert lobt er, daß der Niederbayer auch in der Stunde der Niederlage noch immer nicht aufgegeben und bis an sein Lebensende angestrengt nach Wegen der Behauptung des Gewinnes gesucht habe. ³⁴ An diesem Vorbild solle sich die eigene Zeit orientieren und sich um die Wiedereroberung der Stephanskronen bemühen, die Machtausweitung und Rangerhöhung bedeute.

Ungarn erscheint also in diesem Grundwerk der absolutistischen Staatstheorie als der ursprüngliche und historische Nachbar Bayerns im Osten, auf dessen Königsthron die Wittelsbacher nach Ansicht des Verfassers durchaus einen – vor allem von Otto III. begründeten – Anspruch hätten. Diese Ansichten entsprachen voll dem Staatsdenken des einflußreichen Staatskanzlers Kaspar von Schmid, der sich in seinen wichtigen Schriften mit Entschiedenheit in nämlichem Sinne äußerte. ³⁵ In gleicher

²⁶ Ebenda, fol. 242r.

²⁷ BayHStA, Kasten schwarz 9508: Ursprung und Herkommen der Häuser Österreich und Bayern.

²⁸ BStB, Cgm 3009, fol. 241rv.

²⁹ Ebenda, fol. 361r.

³⁰ Ebenda, fol. 243r.

³¹ Ebenda, fol. 293r.

³² Ebenda, fol. 243r.

³³ Ebenda, fol. 293r.

³⁴ Ebenda, fol. 293v.

³⁵ BStB, Cgm 1822: Kaspar von Schmid: Historische Beschreibung des Durchleuchtigsten Hauses Bayern: Ursprung, Hochheiten, Abtheilung Glücks- und Unglücksfallen. Vgl. Ludwig

Absicht hatte sich bereits im Spätmittelalter die immer rege bayerische Landeshistoriographie ausgesprochen und die Verbindungen zu Ungarn mit Nachdruck betont. »Secht also, von dem edeln stam der vier kunig von Rom, von Frankreich, von Kriechen und von Ungern köm daz edel geslecht und der würdig sam der heren von Bairen dy hewt lebent«, heißt es mit unverkennbarem Nachdruck schon in einer sehr frühen Landeschronik.³⁶ Zur Begründung dieser politischen Ansprüche wurden vornehmlich genealogische Beziehungen und das Königtum Ottos III. ins Feld geführt. Nicht ohne Grund erhielten mehrere Mitglieder der Herzogsfamilie den Vornamen Stephan.³⁷ Der Umsetzung dieses berechtigten Anspruchs stand vor allem die Mißgunst der Habsburger im Wege, die – nach einer anderen staatstheoretischen Schrift – das Königreich Ungarn für ihre Reichspolitik schändlich mißbrauchten, indem sie es einerseits mit Hilfe der Machtmittel des Reiches unterdrückten, und andererseits vor allem die Ungarn zur Unterdrückung ihrer Gegner im Reich, so auch Bayerns, einsetzten. Verbittert stellt der Verfasser dieser Abhandlung im Rückblick auf das Jahrhundert nach dem Dreißigjährigen Krieg fest: »Daraus aber lerne man, daß wann der Kayser sich in Teutschland souverain zu machen gedächte, so müßte er solches durch Hülfe der Hungarn und Italiener thun, gleichwie er im Gegentheil die Hungarn und Italiener durch Teutschland züchtigte.«³⁸

Die Ungarnpolitik der Kurfürsten

Nachdem Bayern im Rahmen der Kriegshandlungen des Dreißigjährigen Krieges zum Kurfürstentum aufgestiegen war, und die Westfälischen Friedensschlüsse die Zuständigkeiten gerade bezüglich der Außenpolitik wesentlich erweitert hatten, wurden die Kurfürsten sofort auf diesem Gebiet aktiv. Grundziel war, sich ein erhöhtes Gewicht im Konzert der europäischen Mächte zu verschaffen. Da dieses Bestreben primär gegen das Kaiserhaus Habsburg gerichtet sein mußte, gewann der Gedanke der Zusammenarbeit mit dem Königreich Ungarn neues Gewicht. Er nahm – nach der

Hüttl: Caspar von Schmid (1622-1693), ein kurbayerischer Staatsmann aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. München 1971.

³⁶ Albert *Siegmund* – Franz *Genzinger*: Zur Scheyerer Tabula Perantiqua. In: *Die Zeit der frühen Herzöge* 155.

³⁷ Christian *Häutle*: Genealogie des Durchlauchtigsten Hauses Wittelsbach von 1180 bis 1870. München 1880, 104; Hans *Rall* – Marga *Rall*: Die Wittelsbacher in Lebensbildern. Regensburg 1986, 430.

³⁸ D. H. von *Finstertwald*: Ludovici Petri Giovanni [...]. Erläuterte Germania Princeps [...]. I-IV. Frankfurt/Leipzig 1747-1749, hier IV, 2405.

theoretischen Vorbereitung unter Kurfürst Ferdinand Maria³⁹ – erstmals unter Max Emanuel (1679-1726) konkrete Formen an.⁴⁰

Der entscheidende Anstoß zur Annäherung an Ungarn kam aber nicht unmittelbar von den wittelsbachischen Königsplänen, sondern von der Reichs- und Konfessionspolitik. Auslöser war die Türkengefahr, die das christliche Europa und besonders das Heilige Römische Reich nach dem Dreißigjährigen Krieg zu energischen Gegenmaßnahmen veranlaßte. Vor allem der nach dem Ruhm des großen Heerführers dürstende Kurfürst von Bayern sah hier seine große Chance. Deswegen stürzte er sich geradezu begierig in die Türkenkriege. In diesem Rahmen wurde Max Emanuel auch in Ungarn aktiv. Doch fungierte er hier ausschließlich im Auftrag des Kaisers als Reichsfürst und Heerführer. Es ging ihm letztlich um die Verteidigung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gegen den Ansturm der Osmanen.⁴¹

Hinter die Türkenkriege setzte der Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges einen vorläufigen Schlußpunkt. Der Kampf um die Königskrone in Spanien verlagerte den politischen Schwerpunkt vorübergehend vom Balkan auf die Iberische Halbinsel. Max Emanuel machte sich große Hoffnungen, hier ein zweites Mal eine Königskrone für seine Dynastie zu erringen und sogar ein Weltreich zu erben. Als aber der Tod seines Sohnes Josef Ferdinand diese Träume ins Nichts zerrinnen ließ, suchte er im habsburgischen Nachbarn den Hauptschuldigen für sein Scheitern. Schlagartig verkehrte sich die bisherige Zusammenarbeit in erbitterte Gegnerschaft. Im Spanischen Erbfolgekrieg fand die wiederauflebende Rivalität zwischen den Nachbarn einen ihrer vielen traurigen Höhepunkte.⁴²

In diesem Zusammenhang rückte Ungarn nun in ganz anderer Perspektive in den Gesichtskreis des kurfürstlichen Hofes zu München: einerseits als Parteigänger im Kampf gegen das Haus Habsburg, andererseits als Zielpunkt der wittelsbachischen Königspläne. Die zwei Staaten Ungarn und Bayern verband ein ausgeprägter antihabsburgischer Affekt. Kurbayern wollte seine Königspläne auch gegen den habsburgischen Widerstand durchsetzen, nun eben an anderer Stelle. Ungarn wollte den ausbrechenden Krieg nützen, um das verhaßte habsburgische Joch abzuschütteln. Die beiderseitige Gegnerschaft gegen Österreich fand im Rákóczi-Aufstand zusammen.⁴³ Angesichts des gemeinsamen Feindes bot sich die Kooperation

³⁹ Siehe Anm. 23-35.

⁴⁰ Ludwig Hüttl: Max Emanuel. Der Blaue Kurfürst. München 1976; *Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700. I-II.* Hg. Hubert Glaser. München 1976.

⁴¹ Einzelheiten bei Hüttl: Max Emanuel, 279-505; Marcus Junkelmann: Kurfürst Max Emanuel von Bayern als Feldherr. München 2000, 103-283; Horst Glassl: Der Anteil Bayerns an der Vertreibung der Türken aus Ungarn (1684-1687). In: *Bayern und Ungarn. Tausend Jahre enge Beziehungen* 65-87.

⁴² Christian Probst: Lieber bayrisch sterben. Der bayrische Volksaufstand der Jahre 1705 und 1706. München 1978.

⁴³ Zur Teilnahme Kurbayerns am Rákóczi-Aufstand Hüttl: Max Emanuel, 391-397.

der beiden Unruheherde geradezu an. Wirklich bahnte sich eine Annäherung und Zusammenarbeit des Kurfürsten mit den rebellischen Magnaten an. Es kam zu ersten diplomatischen Kontakten, die zum Teil auch über den französischen Königshof liefen.⁴⁴ Ziel war, den Wiener Kaiserhof von zwei Seiten her in die Zange zu nehmen und so erhöhten politischen wie militärischen Druck auszuüben. Schließlich eröffnete sich hier die Möglichkeit für Max Emanuel, die ungarische Königskrone zu erringen. Freilich setzte hinter diese außenpolitische Kooperation, die in einer besonderen Situation entstanden war, der Fortgang der militärischen Ereignisse ein baldiges Ende. Aus diesem Grunde blieb es weithin bei Überlegungen und Projektionen, denen keine konkreten Taten folgen konnten. Die rasche Niederrichtung des Münchner Kurfürsten und seine Vertreibung aus den Stammländern ließen die Zusammenarbeit rasch zusammenbrechen. Der in Ungarn andauernde Widerstand fand während des Exils Max Emanuels im Westen keine Unterstützung mehr, und die Ungarn mußten nach anderen Bündnispartnern Umschau halten. Bayern fiel als Anknüpfungspunkt der nationalungarischen antihabsburgischen Opposition seit der Schlacht von Höchstädt 1704 aus.

Dabei gab sich die wittelsbachische Seite alle Mühe, die Beziehungen auszubauen. Der Münchner Hof behauptete seit 1687 mit großem Nachdruck, daß Max Emanuel von Kaiser Leopold I. angesichts seiner wichtigen Rolle in den Türkenkriegen die Zusicherung erhalten habe, daß im Falle des Erlöschens des Hauses Habsburg die ungarische Königskrone an Kurbayern fallen solle.⁴⁵ Mit diesem Blick auf die ungarische Krone nahmen die wittelsbachischen Erbprinzen schon an den weiteren Türkenkriegen in Ungarn 1717/1718 teil.⁴⁶ Dieses Versprechen sei im Rahmen der Heirat Karl Albrechts mit Maria Amalia 1722 noch einmal erneuert worden. Jedenfalls behauptete dies die bayerische Seite in den Verhandlungen um die Gültigkeit der Pragmatischen Sanktion in den zwanziger und dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts. Entsprechende Hinweise finden sich in mehreren Münchner Deduktionen. Sie wurden aber von der habsburgischen Seite entschlossen bestritten. Da der Münchner Hof die geforderten Nachweise nicht beizubringen in der Lage war, sah er schließlich die Aussichtslosigkeit dieser Argumentation ein und rückte von ihr seit Beginn der 1740er Jahre ab. Um dennoch den Anspruch auf die Stephanskronen aufrechtzuerhalten, beteiligte sich der Münchner Kurfürst mit Einsatz auch am Türken-

⁴⁴ Archives du Ministère des Affaires Étrangères, Paris. Corr. pol. Bav. 52-55 mit den einschlägigen Materialien. Vgl. Béla Köpeczi: *La France et la Hongrie au début du XVIII^e siècle. Étude d'histoire des relations diplomatiques et d'histoire des idées*. Budapest 1971, 58-76.

⁴⁵ *Finsterwald IV*, 2480-2481.

⁴⁶ BayHStA, Kasten schwarz 8324, 8325, 8326, 8327, 8339, 16 411-16 448.

krieg ab 1738.⁴⁷ Dieser brachte ihm hohe Verluste ein, so daß er nur geschwächt in den Österreichischen Erbfolgekrieg eintreten konnte.

Unter diesen Umständen kam es während der Regierungszeit Karl Albrechts (1726-1745)⁴⁸ zu keiner neuen Annäherung an Ungarn mehr. Selbst in den Jahren des Österreichischen Erbfolgekrieges lebte die Konstellation des Spanischen Erbfolgekrieges nicht mehr auf. Maria Theresia hatte offensichtlich die ungarischen Verhältnisse so gut im Griff, daß sich für Karl Albrecht keine Anknüpfungspunkte für diese an sich naheliegende Verbindung und somit eine zweite Front ergaben.⁴⁹ Statt dessen kamen gerade aus den östlichen Gebieten die wirkungsvollsten Angreifer – die Kroaten und Panduren –, die dem Kurfürstentum durch schlimmste Greuelthaten schwer zusetzten.⁵⁰

Ähnliches gilt für die ruhigeren Jahre unter Max III. Joseph (1745-1777). Die maßgebliche Untersuchung über die Außenpolitik Max III. Josephs⁵¹ hatte an keiner Stelle Veranlassung, das Stichwort Ungarn auch nur zu erwähnen. Freilich war es gerade ein Feldmarschall aus Ungarn, der die wittelsbachische Partei in die Knie zwang; Karl Joseph Graf von Batthyany.⁵² Im diplomatischen Schriftwechsel zwischen dem Münchner und dem Wiener Hof spielt Ungarn nach dem Frieden von Füssen 1745 aber kaum eine Rolle.⁵³ Im Siebenjährigen Krieg kämpfte Kurbayern ohnehin wieder fest auf habsburgischer Seite. Danach brachen Jahre der außenpolitischen Windstille an, die auch weiterhin keine Anknüpfungspunkte für eine Wiederaufnahme der Ungarnpolitik boten. Diese Verhältnisse dauerten unter Kurfürst Karl Theodor (1777-1799) an.⁵⁴ Auch im Bayerischen Erbfolgekrieg (1778/1779) war Ungarn nach den Ergebnissen einer

⁴⁷ *Finsterwald* IV, 2499. Aus diesem Einsatz kurbayerischer Soldaten erwachsen lange nachwirkende Streitereien mit dem Wiener Kaiserhof wegen deren Bezahlung.

⁴⁸ Peter Claus *Hartmann*: Karl Albrecht – Karl VII. Glücklicher Kurfürst – Unglücklicher Kaiser. Regensburg 1985.

⁴⁹ *Österreichischer Erbfolge-Krieg (1740-1748)*. Hg. vom K. u. K. Kriegsarchiv. I-IX. Wien 1896-1914.

⁵⁰ Joseph Rudolph *Schuegraf*: Das französische Lager bei Hengersberg 1742. Aus dem Tagebuch des Herrn Abts Marian Pusch von Niederaltaich. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 5 (1856) 1-48; 7 (1860) 1-116; Georg *Rückert*: Aus der Pandurenzeit. Nach Aufzeichnungen des Propstes Franz Töpsl von Polling. In: Aus dem Pfaffenwinkel. Ein Heimatbuch. Weilheim 1926, 216-244, insbesondere 225-227; Kurt *Sonntag*: Trenck der Pandur und die Brandschatzung Bayerns. München 1976; *Hartmann* 264-304.

⁵¹ Alois *Schmid*: Max III. Joseph und die europäischen Mächte. Die Außenpolitik des Kurfürstentums Bayern von 1745-1765. München 1987.

⁵² *Schmid*: Außenpolitik, 82-88.

⁵³ *Die Berichte der diplomatischen Vertreter des Kaiserhofes aus München an die Staatskanzlei zu Wien während der Regierungszeit des Kurfürsten Max III. Joseph*. I-II. Bearb. Alois Schmid, Dietmar Grypa. München 2000.

⁵⁴ Hans *Rall*: Kurfürst Karl Theodor, regierender Herr in sieben Ländern. Mannheim [u. a.] 1993.

soeben abgeschlossenen Untersuchung kein Faktor von Gewicht.⁵⁵ Gleiches gilt für den Ausgang der kurfürstlichen Epoche unter Max IV. Joseph (1799-1825)⁵⁶ und die Kriege der Napoleonischen Zeit.⁵⁷ Dennoch darf aus diesen Gegebenheiten nicht auf einen grundsätzlichen Wechsel in der bayerischen Ungarnpolitik geschlossen werden. Der Münchner Kurhof hat die Aussicht auf die Stephanskrone – im Anschluß an die Staatstheorie – nie aufgegeben. Aus diesem Grunde reagierte er im Umfeld des Aachener Friedenskongresses von 1748 ungewöhnlich erregt auf das Gerücht, daß sich der König von Preußen Hoffnungen auf das Königreich Ungarn machen könnte.⁵⁸ Des weiteren verfolgte er die Königswahlen in Ungarn auch weiterhin mit angespanntem Interesse, das vor allem ein umfänglicher Aktenfaszikel nach dem Tode Maria Theresias belegt.⁵⁹ Doch ist aus den geheimen Wünschen keine große politische Aktion mehr erwachsen.

Auch wenn es in der Endphase des Alten Reiches nicht mehr zu außenpolitischer Kooperation kam, wirkten die früheren Verbindungen weiter. Sie verlagerten sich nun auf andere Gebiete. Sie bezogen sich zum einen auf die Wirtschaftspolitik. Der Handel mit ungarischen Ochsen zieht sich auch durch das 18. Jahrhundert.⁶⁰ Ungarischer Wein, der beliebte Osterwein, insbesondere der Tokaier, und Tabak galten bis in die neueste Zeit herein als willkommene Bereicherungen des privaten Alltagskonsums.⁶¹ Die Verbindungen bezogen sich des weiteren auf die Konfessionspolitik. Der ungarische Katholizismus erhielt – wie seit dem 16. Jahrhundert der Protestantismus beziehungsweise Krypto-Protestantismus⁶² – aus Bayern wirkungsvolle Unterstützung.⁶³ Die Kontakte bezogen sich sodann

⁵⁵ Ferdinand Kramer: Mittelstaatliche Außenpolitik in der europäischen Krise: Pfalzbayerns Politik im Bayerischen Erbfolgekrieg. München [im Druck].

⁵⁶ Adalbert Prinz von Bayern: Max I. Joseph von Bayern: Pfalzgraf, Kurfürst und König. München 1957; Eberhard Weis: Montgelas. Zwischen Revolution und Reform (1759-1799). München ²1988.

⁵⁷ *Krone und Verfassung*. I-II. Hg. Hubert Glaser. München, Zürich 1980.

⁵⁸ *Die Berichte der diplomatischen Vertreter des Kaiserhofes aus München 858-859*, Nr. 55.

⁵⁹ BayHStA, Kasten schwarz 14 921.

⁶⁰ *Die Berichte der diplomatischen Vertreter des Kaiserhofes aus München 675-676*, Nr. 95, 96. Vgl. Eckart Schremmer: Die Wirtschaft Bayerns. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung. Bergbau – Gewerbe – Handel. München 1970, 172; *Internationaler Ochsenhandel 1350-1750*. Hg. Ekkehard Westermann. Stuttgart 1979; Ingo Schwab: Rinder aus dem Umland – Ochsen aus Ungarn. Entwicklungsprobleme des städtischen Ernährungsgewerbes in der frühen Neuzeit am Beispiel einer oberdeutschen Residenzstadt. In: *Scripta Mercaturae* 29 (1995) 20-79.

⁶¹ Schremmer 299, 566.

⁶² Dietrich Blaufuß: Korrespondierender Pietismus. Ausgewählte Beiträge. Hgg. Wolfgang Sommer, Gerhard Philipp Wolf. Leipzig 2003, 153-168.

⁶³ BayHStA, Kasten schwarz 16 802. Vgl. Götz Mavius: Bayerisch-ungarische Beziehungen im Spiegel biographischer Fakten. In: *Ungarn-Jahrbuch* 15 (1987) 186-198.

auf den Kulturbetrieb. König Stephan⁶⁴ und seine Gemahlin Gisela⁶⁵ stiegen auch in Bayern zu sehr beliebten Heiligen auf, mit denen durchaus noch immer politische Ambitionen verbunden blieben. Diese außerpolitischen Beziehungen bedürfen freilich noch weiterer Erhellung.

Angesichts dieser Feststellungen muß jedoch betont werden, daß die Einschätzung des Hofes in einem deutlichen Gegensatz zum Ungarn-Bild der breiten Bevölkerung stand. Denn dieses war in erster Linie bestimmt von den leidvollen Kriegserfahrungen mehrerer Waffengänge, in denen ungarische Soldaten eine unerfreuliche Rolle gespielt hatten. Deswegen verband die bäuerliche Bevölkerung auf dem Lande mit Ungarn im 18. Jahrhundert in erster Linie die schmerzliche Erinnerung an die schlimmen Jahre des Spanischen und Österreichischen Erbfolgekrieges. Diese fanden mehrfach eine eindrucksvolle malerische Darstellung in Kirchen⁶⁶ oder auch Umsetzung im Volksschauspiel.⁶⁷ In diesem Zusammenhang ist auch auf die in Bayern durch die folgenden Jahrhunderte beliebte Erzählung vom Zweikampf des Hans Dollinger mit dem Ungarn Craco zu verweisen.⁶⁸

Der wichtigste Berührungspunkt wurde aber die Bevölkerungspolitik. Denn an der Wiederbesiedlung Ungarns nach der Zurückdrängung der Osmanen seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im frühen 19. Jahrhundert waren auch bayerische Kolonisten beteiligt.⁶⁹ Der von den zurückgedrängten Osmanen geräumte Donauraum mußte neu besiedelt werden. Dieser Aufgabe nahm sich vor allem Maria Theresia an. Mit der üblichen Bezeichnung für die ins Land geholten Neusiedler als Donauschwaben werden Angehörige unterschiedlicher Völker zusammengefaßt. In diesem Rahmen kam es vor allem nach dem Siebenjährigen Krieg zu einer weiteren Berührung der beiden Staaten auf einer neuen Ebene. Sie war nicht ohne Spannungen.

Kurbayern wurde im 18. Jahrhundert nach den Prinzipien eines strengen Absolutismus regiert. Eine der bestimmenden Leitlinien absolutistischer Innen- wie Außenpolitik war eine gezielte Peuplierungspolitik. Die

⁶⁴ Éva Knapp – Gábor Tüskés: Die Ikonographie des Königs Stephan I. des Heiligen in der Druckgraphik des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2004, 69-78.

⁶⁵ Matthäus Rader: Bavaria Sancta. I. München 1615, 65a, 98a; *Ders.*: Heiliges Bayrland. Das Heilige, Selige und Gottselige Bayer-Land. In die teutsche Sprach übersetzt [...] von Maximilian Rasser. III. Augsburg 1714, 51.

⁶⁶ Katholisches Pfarramt Osterhofen-Altenmarkt: Frauenkapelle. Vgl. Karlheinz Schröpfer: Am Pandurensteig. Grafenau 1987, 117-120; *Brüder – Feinde – Nachbarn* 48, 217, Nr. 5.26.

⁶⁷ Silvia Wimmer: Die bayerisch-patriotischen Geschichtsdramen. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur, der Zensur und des politischen Bewußtseins unter Kurfürst Karl Theodor. München 1999.

⁶⁸ Karl Heinz Göller – Herbert W. Wurster: Das Regensburger Dollingerlied. Regensburg 1980.

⁶⁹ BayHStA, Kasten schwarz 5033. Vgl. Karl Schottenloher: Bayern in der Fremde. München 1950, 127-128.

Staaten betrachteten auch die Anzahl ihrer Einwohner als Gradmesser ihrer Leistungskraft und Potenz. Deswegen schotteten sie sich durch ein striktes Aus- und Einwanderungsverbot nach außen ab. Eine letzte Binnenkolonisation sollte in den Moorgebieten sowie in den Hochlagen letzte Landesreserven erschließen.

Trotz dieser politischen Vorgaben haben ungefähr 150.000 bis 200.000 Menschen das Reichsgebiet verlassen und sind im unteren Donaauraum ansässig geworden. Nur wenige taten dies mit der erforderlichen Bewilligung der Obrigkeit. Vor allem in den Hungerjahren seit 1770 verzichteten die Behörden auf die Durchsetzung des strengen Auswanderungsverbots und duldeten die Emigration.⁷⁰ Die meisten sind ganz einfach davongelaufen. Der Hauptgrund war bittere Armut. Deswegen erlagen sie den Verlockungen gerissener Anwerber, die ihnen ein Schlaraffenland vorgaukelten. Neben Rußland, Spanien und Amerika war der ungarische Donaauraum ein bevorzugtes Auswandererziel. Doch kamen diese mehr aus dem Pfälzischen, Fränkischen oder Schwäbischen; der Anteil der Altbayern läßt sich nicht genau quantifizieren.⁷¹ Der Grund für diese ungleiche Verteilung ist neben den unterschiedlichen herrschaftlichen Repressalien auch in den unterschiedlichen wirtschaftlichen Gegebenheiten zu suchen. In Bayern veranlaßten die erwähnten Hungerjahre ab 1770 viele Landbewohner vor allem aus den Mittelgebirgen zur Auswanderung.⁷² Aber auch die Pfälzer, Franken und Schwaben mußten das Kurfürstentum durchqueren, um in Ingolstadt, Regensburg oder Straubing Schiffe zu besteigen.⁷³ Die Auswanderung nach Ungarn war die einzige, welche die kurfürstlichen Behörden zumindest duldeten. Die Beteiligung an der Wiederbesiedlung des Donaauraumes wurde der wichtigste Berührungspunkt zwischen Bayern und Ungarn im 18. Jahrhundert. Der Vorgang dauerte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts an.

⁷⁰ Waltraud Müller: „Zur Wohlfahrt des Gemeinen Wesens“. Ein Beitrag zur Bevölkerungs- und Sozialpolitik Max III. Joseph (1745-1777). München 1984, 56-58.

⁷¹ Schremmer 223; Wolfgang Petz: Auswanderung aus Bayern ins Königreich Ungarn im 18. Jahrhundert. In: Ungarn-Jahrbuch 26 (2002-2003) 33-72; Karl-Peter Krauss: Deutsche Auswanderer in Ungarn. Ansiedlung in der Herrschaft Bóly im 18. Jahrhundert. Wien 2003.

⁷² Kurt Sander: Über die Bewegung der Bevölkerung des Kreises Vohenstrauß (Gau Bayerische Ostmark) im Zeitraum von 1780-1937 unter besonderer Berücksichtigung der Auswanderung seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Kallmünz 1942, 56-57, 140-141; István N. Kiss: Die deutsche Auswanderung nach Ungarn aus neuer Sicht. Köln 1979; Wolfgang von Hippel: Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart 1984; Erich Wolf: Tännensberger in der Fremde. In: Oberpfälzer Heimat 48 (2004) 121-135, insbesondere 128-129.

⁷³ Karl Beck: Regensburg. Sammelstelle der Auswanderer nach Südosteuropa und Rußland im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Regensburg 1996.

Rückblick

Wer die Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn bis ins 19. Jahrhundert überblickt, wird feststellen müssen, daß sie weniger von Konstanz als vielmehr von Wechsel bestimmt sind. Man kann sie in der Begriffstria Nachbarn – Gegner – Freunde zusammenfassen.⁷⁴ Im Hohen Mittelalter waren sie von unmittelbarer Nachbarschaft bestimmt,⁷⁵ die meist in Gegnerschaft an der Siedlungs- und Reichsgrenze mündete und nur vereinzelt Kooperation zuließ. Der Aufstieg der Ostmark zum eigenständigen Herzogtum⁷⁶ schob aber ab dem 12. Jahrhundert einen territorialen Riegel zwischen die bisherigen Nachbarn, in dem die Habsburger ihre Herrschaft aufbauten und schließlich das Kaisertum auf Dauer behaupteten. In dem dadurch entstandenen Kräftedreieck war die bestimmende Triebkraft die wachsende Konkurrenz der Häuser Habsburg und Wittelsbach. Diese legte eine Zusammenarbeit zwischen Bayern und Ungarn gegen den Wiener Kaiserhof nahe, die in der Kurfürstenzeit eine der bestimmenden Leitlinien und Konstanten der bayerischen Außenbeziehungen werden sollte.⁷⁷ Die andauernden Königsträume der Wittelsbacher verloren die Stephanskronen nie aus dem Auge.⁷⁸ Die Annäherung blieb latent immer erhalten und fand ihre nachhaltigste Ausformulierung in der Staatstheorie. Politisch relevant wurde sie freilich nur an wenigen Einzelpunkten, deren bedeutendster in die Zeit Max Emanuels fiel. In der Folgezeit verlagerte sie sich in andere Bereiche, die freilich noch immer der systematischen Aufarbeitung harren. Sie waren auch weiterhin bis zum Ende des Alten Reiches von unverkennbarer Zuwendung bestimmt. Diese kommt am deutlichsten zum Ausdruck in der Benennung der beiden wichtigsten Brunnen im königlichen Bad Kissingen nach Größen der ungarischen Geschichte: die Rákóczi-Quelle und die Panduren-Quelle. Offensichtlich sollte damit die stimulierende Wirkung des Heilwassers gekennzeichnet werden. In Unterfranken wurde also in königlicher Zeit sogar der Panduren-Begriff positiv besetzt.⁷⁹ Gerade diese Episode zeigt, daß aus den früheren Gegnern nun endgültig Freunde geworden waren.

⁷⁴ *Bayern – Ungarn. Tausend Jahre / Bajorország és Magyarország 1000 éve* 51-126 formuliert schärfer: »Nachbarn, Feinde, Freunde«.

⁷⁵ Die ursprüngliche Nachbarschaft wirkte lange nach. Noch 1254 wird sie ausdrücklich betont: Sigmund von Riezler: *Geschichte Baierns*. I/2. Stuttgart/Gotha ²1927, 363.

⁷⁶ Karl Lechner: *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich (976-1246)*. Wien/Köln ⁵1992.

⁷⁷ Dieser Grundzug der bayerischen Außenbeziehungen in wittelsbachischer Zeit wird zu Recht herausgestellt von Spindler II, 551.

⁷⁸ Siehe Anm. 19.

⁷⁹ Reinhard Freiherr von Bibra: *Beitrag zur Geschichte der Kissinger Heilquellen „Rakoczy“ und „Pandur“*. Bad Kissingen 1990.

